FRANK BÖCKELMANN

DER SOUVERÄNE BLICK

Zur Ausgabe Winter 2016/17

Rolf Peter Sieferle, von uns gegangen im September, war ein Menschheitserforscher, der die Zünfte der Historiker, Zeitdiagnostiker und Soziologen beschämte, weil er wie selbstverständlich zusammenbrachte, was üblicherweise getrennt betrieben wird: Anthropologie, Zivilisationsanalyse und Geopolitik, Industrie- und Umweltgeschichte, Energie-Ökonomik und Kulturformenkunde, Wertschätzung für uns selbst und Einfühlung in die Anderen, Verständnis für einen unvermeidlich Platz greifenden humanitären Universalismus und Einsicht in dessen Borniertheit. Leidenschaftlich, rastlos strebte er nach Erkenntnis, weswegen er den internationalen Tagungszirkus verschmähte und, abgesehen von seinem Lehramt in St. Gallen, zurückgezogen lebte, obwohl er gerne und druckreif sprach.

Haben wir freudigen und widerwilligen Gastgeber für Orientalen und Afrikaner verstanden, was die anhaltende und bevorstehende Massenmigration nach Zentraleuropa bedeutet? Die öffentliche Auseinandersetzung besteht im Schlagabtausch von Zustimmungs- und Ablehnungsgründen. Seit ich lese, wie Rolf Peter Sieferle die unerbetene Migration zivilisationsgeschichtlich auffasst, weiß ich, dass ich neben der Katastrophe wenig wahrgenommen habe – außer der Kränkung, dass es offensichtlich egal sein soll, was wir Alteuropäer selbst wollen. *Kismet* und *charity*. Die Freunde der Öffnung um ihrer selbst willen rufen beim Anblick unzähliger Glücksuchender reflexhaft: »Integrieren!« Was denn sonst? Rolf Peter Sieferle aber kann das Geschehen distanziert und verblüfft betrachten, weil er die Instrumente besitzt zu begreifen: warum der Konnex von Nationalstaat, Staatsvolk und Sozialstaat im Herzen Europas weltweit einzigartig ist – und sich auch unserer Mentalität verdankt. Warum dieser Konnex an Legitimation verliert und unsere Neigung, uns selbst und die Institutionen zu verachten, selbstzerstörerisch, doch folgerichtig ist. Warum unser demografisches (Schein-)Defizit durch Einwanderung nicht behoben werden kann – unsere ökonomische Effizienz nämlich auf »sozialem und kulturellem Kapital« basiert, auf jahrhundertelang gewachsenem *Vertrauen*. Warum die Bevölkerung in Afrika und Vorderasien anschwillt und hierzulande stagniert. Warum wir das mühsam Überwundene, die Welt der Stammesgesellschaften, selbst wieder heraufbeschwören. (Siehe Sieferle in *TUMULT, Winter 2015/16*)

Sieferle stand bis zu seinem Tod am 17. September 2016 im ständigen lebhaften Gedankenaustausch mit seiner Frau und seinen Freunden. Vieles von diesem fand Niederschlag in Mitteilungen auf Papier und in E-Mails. Frau und Freunde haben *TUMULT* eine Auswahl von Notaten Sieferles zu Ursachen und Folgen der Massenzuwanderung in der Zeit von September 2015 bis September 2016 anvertraut, ergänzt durch Überlegungen unter dem Titel »Strategie oder Taktik?«, von denen einiges in einen E-Mail-Brief an Michael Klonovsky vom 26. August 2016 eingegangen ist, publiziert auf dessen Blog.

Großartig ist die Fähigkeit des Universalgelehrten Sieferle zu *staunen*. Wie in seinen Werken (denen ein Neudruck zu wünschen ist) erfassen seine Notate das Naheliegende, jedoch gewohnheitsmäßig Ausgeblendete. Ihn irritiert, dass der Austausch der »ethnischen Grundlagen« in Deutschland/Europa von fast allen für »völlig normal« gehalten wird. Nach allem, was wir wissen, spielte

auch der Schauder vor der verbreiteten defätistischen Stumpfheit in Deutschland, verbrämt als ethische Hochblüte, bei Sieferles Freitod mit. Sieferle sah, was Angela Merkel und ihre Mitläufer mit ihrer fahrigen Freigiebigkeit in Kauf nehmen: Ein »chaotisiertes, verarmtes Deutschland« würde »den gesamten Kontinent in den Abgrund ziehen« (vgl. auch den Beitrag von *Adorján Kovács*). Denn Deutschland gewährt Millionen von Immigranten freien Zugang auch zum gesamten EU-Raum. Dieser schlichte Hinweis überrascht, und ebenso Sieferles Nachweis, dass es zwischen der Zuwanderung und der Geburtenrate in den Zielländern »keinerlei Kausalbeziehung gibt«. Im Übrigen erklärt uns Sieferle die »merkwürdige Koinzidenz von Forderungen der Linken [...] und denen der Radikalliberalen«. Doch damit genug der Vorwegnahme.

Mit seiner souveränen, kulturtheoretisch umsichtigen Darlegung bekräftigt Sieferle einen verdrängten Rechtsanspruch, für den wir gegenwärtig keine Worte haben, weil es uns, dem fortlebenden Büßerkollektiv, nicht zu geziemen scheint, unserer langsamen Selbstzerstörung entgegenzuwirken – und diese als solche zu benennen. (In einem nachgelassenen Werk mit dem Arbeitstitel *Die Struktur des Migrationsproblems*, das demnächst erscheinen wird, geht Sieferle ausführlich auf die Narrative der Öffnungs-Akteure und ihre Motive ein.) Heute zu wünschen, die Deutschen, Österreicher, Franzosen, Italiener, Niederländer, Ungarn, Schweden und Angrenzenden sollten in sechzig, achtzig, hundert Jahren nicht mehrheitlich die Kinder von Afrikanern und Orientalen bzw. aus Verbindungen mit diesen sein, gilt nach heutiger Sprachregelung als – *rassistisch*. In einer zur Verfügungsmasse für die Erfüllung von Gleichheits- und Toleranz-Postulaten erzogenen Population sollen Motive der Unterscheidung und Grenzziehung an der politischen Willensbildung möglichst nicht mitwirken und soll das Geschehen vornehmlich aus der Sicht von »Flüchtlingen« vermittelt werden; Näheres regelt die Unterordnung der Migrationsfrage unter den gesinnungsethisch vordringlichen *Kampf gegen Rechts*.

Diesem zuliebe wird der seit Ende 2015 unverändert anhaltende Zuwanderungsdruck wahlweise für minimiert, kontrolliert, demnächst auf die gesamte EU-Zone gerecht verteilbar und/oder für schicksalhaft erklärt. Die Regierung lässt die »Zufriedenheit« in Deutschland mittels Parametern gefühlter Versorgungssicherheit messen. Da verschwindet das Volk in der Unmittelbarkeit Vereinzelter gegenüber zentralen Wertungsbörsen, praktisch dem Internet. In diesem Verschwinden und Hinwegerklären und der Hoffnung auf Beihilfe der Türkei und süd(ost)europäischer Aufhalter erschöpft sich die deutsche Migrationspolitik, auf kurze Sicht, erst einmal bis zur nächsten Bundestagswahl.

Nun, die Deutungsmacht im Land haben jene, die täglich in überall gehörten Berichten, Statements und Kommentaren *ihre Realität* erzählen dürfen: dass die Not der Schleusenöffnung für beliebig viele Migranten eine gebotene und letztlich nützliche Tugend sei (vgl. die Beiträge von *Heribert Seifert*, *Eva C. Schweitzer* und *Rudolf Brandner*). In dieser Realität, suggeriert durch den steten Gebrauch bestimmter Begriffe, sondern sich böse Menschen von freundlichen, toleranten, weltoffenen ab: »Populisten« (meist gleichbedeutend mit »Rechtspopulisten«), »Rechte« (meist gleichbedeutend mit »Rechtsextremen«), »fremdenfeindliche« bzw. »islamfeindliche« Gruppen, Menschen mit »Angst vor Veränderung«, »Nazis« und »Neonazis«, Träger von »Hass« – vgl. den Essay von *Reinhard Jirgl* über »politischen Kitsch«. Dass diese Beschwörung eines dumpfen Lieblingsfeindes noch erfahrbare Gehalte habe, wird stets nur stillschweigend unterstellt; heute etwa von »Nazis« zu sprechen, ist pure *Fantasy*. Die Kampfbegriffe werden niemals erklärt, abgesehen von dem Stereotyp, dass »Populisten« komplizierte Problemlagen gröblich vereinfachten. (Politische Kunst aber gipfelt eben in der Zuspitzung wichtiger Fragen auf eine Alternative, die zur *Willens*entscheidung auch und gerade für schlichte Gemüter ansteht; das unterscheidet sie von Analyse, Erkundung und Expertokratie.) In diesem Netz böswilliger Wertungen begegnen die Wortführer nur sich selbst. Zum exemplarischen Triumph der herrschenden Zuschreibung werden auch Gegner ins Netz geladen. Fakten werden begrifflich passend gemacht. Ihre willkommenen Teile sind Stoff der Volksbelehrung; die unpassenden fallen durch die Maschen der Beachtung oder dem Verdacht anheim.

Brenzlig aber wird es für die Monopolisten des Faktischen und Realen, wenn große Gruppen das bestellte Begriffsfeld verlassen und andere Töne anschlagen, wenn gewisse Diffamierungen nicht mehr schmerzen und wenn unpassende Sachverhalte von renitenten Selbstdenkern aufgelesen werden, wozu oft nicht mehr gehört, als eins und eins zusammenzuzählen: Wozu benötigen wir Migranten als Arbeitskräfte für einfache Tätigkeiten, wenn ebendiese künftig von Robotern verrichtet werden können?